

Freunde der Monacensia e.V. **Jahrbuch 2020**

mitbegründet von Wolfram Göbel,

herausgegeben von Gabriele von Bassermann-Jordan,
Waldemar Fromm und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein Freunde der Monacensia e. V.
unter www.monacensia.net

Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Dezember 2020 Buch&media GmbH München
Layout, Satz: Franziska Gump
Umschlag nach einem Entwurf von Kay Fretwurst, Freienbrink
ISSN 1868-4955
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-261-7

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

Dem Andenken an Stephan Kellner

Irmela von der Lüche

»Don't make the same mistakes«

Erika Manns literarisch-publizistisches Engagement im amerikanischen Exil

Was ich schreiben möchte, ist ein sehr persönliches Buch über Dinge von sehr genereller, in der Tat universeller Bedeutung – ein offener und anschaulicher Bericht über meine Erfahrungen und Aktivitäten während der letzten zehn Jahre, von 1933 bis 1943; während des Hitlerjahrzehnts, des kritischsten Zeitraums der modernen Geschichte.«¹

Erika Manns »persönliches Buch« über Dinge von »universeller Bedeutung« sollte unter dem Titel *Ausgerechnet Ich* Bilanz ihres kabarettistischen, journalistischen und publizistischen Kampfes gegen Hitler und das nationalsozialistische Deutschland ziehen. Aus ihrem – wie Thomas Mann am 25. April 1944 im Tagebuch vermerkt – »liebenswürdigen Erinnerungsbuch« – las sie im Familienkreise vor.² Trotzdem blieb das Buch Fragment, nur Einleitung und erstes Kapitel sind erhalten.

Über die mit der Autobiographie verfolgten Absichten finden sich gleichwohl deutliche und weitreichende Aussagen. Zum Zeitpunkt, da sie das Buch begann, war Erika Mann seit zehn Jahren ständig unterwegs: mit der *Pfeffermühle*³ in allen deutschsprachigen Exil-Ländern, in den USA nach dem Scheitern der *Pepper Mill* als Vortragsrednerin; auf großen politischen Versammlungen unterstützte sie die Kampagne für einen konsequenten Handelsboykott gegenüber Hitler-Deutschland; sie

¹ Erika Mann: *Ausgerechnet Ich*. In: Dies.: *Blitze überm Ozean. Aufsätze, Reden, Reportagen*. Hg. von Irmela von der Lüche/Uwe Naumann. Reinbek bei Hamburg 2000, S. 11–51, hier S. 11.

² Thomas Mann: *Tagebücher 1944–1946*. Hg. von Inge Jens. Frankfurt a. M. 2003, S. 48.

³ Helga Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett Die Pfeffermühle 1933–1937. Texte – Bilder – Hintergründe*. Reinbek bei Hamburg 1995; Ute Kröger: *Wie ich leben soll, weiss ich noch nicht. Erika Mann zwischen Pfeffermühle und »Firma Mann«*. Ein Porträt. Zürich 2005.

informierte über den Alltag im »Dritten Reich«, warnte vor der von Hitler ausgehenden Kriegsgefahr und plädierte für eine wehrhafte Demokratie. Sie fuhr quer durch den amerikanischen Kontinent, hielt bis zu 70 Vorträge pro Monat. Sie sprach in *High Schools* und *Women's Clubs*, in jüdischen Hilfsorganisationen, sie sammelte Gelder für Flüchtlinge aus Deutschland, aus Österreich und der Tschechoslowakei; sie hielt Vorträge und schrieb ein Buch über die Erziehung der Jugend im »Dritten Reich«, ⁴ berichtete aus dem Spanischen Bürgerkrieg; während des deutschen Bombardements auf London beobachtete sie die Reaktionen der britischen Bevölkerung und sprach darüber live in Interviews mit amerikanischen Radiosendern. Während dieser zehn Jahre – und auch noch danach – lebte sie ein Leben des ständigen Unterwegsseins. Den Pullman-Wagen nannte sie ihr Vaterland. ⁵ Die Lebensform des Reisens und Schreibens führte sie schließlich als Kriegskorrespondentin mit der 9. US-Armee nach Pakistan und Ägypten, nach Palästina und ins »befreite« Deutschland. ⁶ Ihre Fragment gebliebene Autobiographie sollte all dies dokumentieren, vor allem aber sollte sie die »Lehren« aus dem Erlebten ziehen und einer Nachwelt übermitteln, die – so hoffte Erika Mann mit großer Entschiedenheit – aus der Geschichte lernen wollte und musste. Über das Jahrzehnt, dessen Zeugin und Chronistin sie mit ihrer Autobiographie sein wollte, schreibt sie in der Einleitung:

Kurz, es war ein Jahrzehnt, das dazu ausersehen schien, den schändlichen Selbstmord unserer Zivilisation mitzuerleben – ihr apokalyptisches Ende in Wahnsinn und Anarchie –, aber das statt dessen in letzter Minute ein Wunder erlebte, kurz vor der Stunde Null: ein

⁴ Erika Mann: *Zehn Millionen Kinder. Über die Erziehung der Jugend im Dritten Reich*. Mit einem Geleitwort von Thomas Mann. Amsterdam 1938. Die englische Ausgabe erschien im selben Jahr in New York unter dem Titel: *School for Barbarians. Education under the Nazis*. Neuausgabe der deutschen Fassung hg. und mit einem Nachwort von Irmela von der Lühe. Reinbek bei Hamburg 1997.

⁵ Erika Mann: *Mein Vaterland, der Pullman-Wagen*. In: Dies.: *Blitze*, S. 261–266.

⁶ Zu den Einzelheiten vgl. Irmela von der Lühe: »*I of all people*«. *Die Erzählerin und Journalistin Erika Mann im amerikanischen Exil*. In: *Thomas Mann und das »Herzasthma des Exils«*. (Über-)Lebensformen in der Fremde. *Die Davoser Literaturtage 2008*. Hg. von Thomas Sprecher. Frankfurt a. M. 2010, S. 213–230; dies.: *Erika Mann. Eine Lebensgeschichte*. Reinbek bei Hamburg 2009, S. 165–279.

moralisches Erwachen auf der ganzen Welt; die Geburt eines neuen Willens zum Überleben und zur Läuterung.⁷

Diese ein wenig pathetisch anmutenden Bekundungen beziehen sich auf die zwischen Roosevelt und Churchill vereinbarte Atlantik-Charta vom August 1941, auf die militärischen Entwicklungen seit dem amerikanischen Kriegseintritt im Dezember 1941 sowie auf die mit der Konferenz von Teheran (November/Dezember 1943) erfolgte Verständigung mit Stalin über das militärische Vorgehen gegenüber Deutschland sowie über Kriegsziele und Prinzipien einer Kooperation nach Ende des Krieges. Schon während sie im Sommer 1940 die Bombardierung Londons erlebte,⁸ hatte Erika Mann journalistisch keine Gelegenheit ausgelassen, die amerikanische Öffentlichkeit vor der Bedrohung zu warnen, die auch für Amerika von Hitler-Deutschland ausging und ein militärisches Eingreifen zugunsten der von Hitler überfallenen Länder dringend gebot. Aus ihrer Liebe zu Amerika, ihrer Sympathie für die USA unter Roosevelt hat sie nie einen Hehl gemacht. Amerika war in ihren Augen der Inbegriff einer demokratisch-liberalen Gesellschaft, ein freiheitlicher, gastfreundlicher Kontinent, der ihr nach drei Jahren des Exils erstmals wieder ein Gefühl von Heimat vermittelt hatte. Unter der Überschrift *Hostess America* heißt es 1940 in einem Artikel:

Dreieinhalb Jahre lang, vom März 1933 bis zum September 1936, war eine Reihe von europäischen Ländern mein Gastgeber: die Schweiz, Österreich, die Tschechoslowakei, Holland, Frankreich, das winzige Luxemburg. Ich mochte sie alle, und ich bin ihnen allen dankbar. Und doch bin ich dort immer ein Gast, ein Fremder, ein Ausländer geblieben. War das meine Schuld? Ich glaube nicht. Denn nichts hätte mich glücklicher gemacht, als ein Gleichberechtigter, ein Freund und Mitverteidiger der bedrohten Demokratie von diesen Ländern akzeptiert zu werden, in denen ich eine Weile bleiben durfte. Nichts wäre befriedigender als ihre Erlaubnis gewesen, mich wie zu Hause zu fühlen. Seit ich am 12. März 1933 Deutschland verließ, habe ich nirgendwo zu irgendeinem Zeitpunkt das Gefühl gehabt, wirklich zu Haus zu sein – bis ich am 19. September 1936 in die Vereinigten Staaten einreiste.⁹

⁷ Erika Mann: *Ausgerechnet Ich*, S. 11.

⁸ Vgl. Erika Mann: *Eine Nacht in London*. In: Dies.: *Blitze*, S. 179–182.

⁹ Erika Mann: *Gastgeber Amerika*. In: Dies.: *Blitze*, S. 198–211, hier S. 203.

Dieses liberale, gastfreundliche und demokratische Amerika sah Erika Mann spätestens seit Ausbruch des Krieges bedroht; dass die USA ihre Politik des Isolationismus überdenken und aufgeben mögen, darauf hoffte sie nicht lediglich, sie plädierte mit vielerlei publizistischen Mitteln für eine solche Entscheidung. Kaum überraschend, dass sie dabei nicht nur auf Zustimmung stieß; im Gegenteil, an höchster Stelle, im amerikanischen Kongress, wurde Erika Manns antiisolationistisches Engagement am 1. Februar 1939 Gegenstand einer heftigen Attacke durch den demokratischen Senator von North Carolina, Robert Rice Reynolds (1884–1963).¹⁰

Der schillernd-exzentrische, lautstarke Senator war zunächst ein Anhänger der »New Deal«-Politik des Präsidenten Roosevelt gewesen, hatte aber zunehmend unternehmerfreundliche Positionen entwickelt und war seit 1936 vor allem als Verfechter einer rigiden Politik gegenüber Einwanderern und Emigranten bekannt geworden. Mit der »Reynolds-Starnes-Bill« wollte er die Staatsausgaben für Zuwanderer drastisch kürzen, er plädierte für die Abschiebung bzw. Deportation sog. krimineller Ausländer, im Juni 1941 konfrontierte er den Senat mit dem Vorschlag, eine Mauer um Amerika zu bauen, um Flüchtlinge und Einwanderer abzuhalten: *America first* war die Devise des heute weitgehend vergessenen Politikers. Als im Mai 1939 Senat und Repräsentantenhaus die »Wagner-Rogers-Bill« diskutierten, mit der analog zu den »Kindertransporten« nach England die Aufnahme von 20.000 jüdischen Kindern aus Deutschland und Österreich in Amerika ermöglicht werden sollte, sprach sich Reynolds entschieden gegen dieses Vorhaben aus, das schließlich auch scheiterte: Kinder und unbegleitete Jugendliche würden bekanntlich Eltern und Familienangehörige nachziehen, die ohnehin überstrapazierte Einwanderungsquote und die Sozialsysteme Amerikas damit noch weiter belasten.

Bereits am 1. Februar 1939 hatte Reynolds im Senat eine lange, aggressiv antiinterventionistische Rede gehalten und erklärt, Amerikas Außenpolitik müsse zunächst und ausschließlich an den eigenen Interessen orientiert sein und niemand sei berechtigt, Amerika in einen

¹⁰ Julian M. Pleasants: *Buncombe Bob. The Life and Times of Robert Rice Reynolds*. In: *The James Sprunt Studies in History and Political Science* (63) 2009.

Krieg zu zwingen oder auch nur für ein entsprechendes militärisches Engagement zu plädieren. Es dürfte in der Geschichte amerikanischer Kongress-Reden ein singulärer Fall geblieben sein,¹¹ dass ein Senator, eben Rice Reynolds, eine Emigrantin namentlich nannte und beispielhaft attackierte, um zu belegen, dass sich inzwischen »aliens«, Menschen, die Gastrecht in Amerika genossen, herausnahmen, den USA politische Empfehlungen zu geben, sie nachgerade zum Krieg zu nötigen. Kaum überraschend war Reynolds der festen Überzeugung, Hitler und das nationalsozialistische Deutschland stellten keinerlei Gefahr für die USA da. Diese Auffassung vertrat auch die im selben Monat, im Januar 1939, von ihm gegründete »Vindicators Association«, die sich nicht lediglich konservativ-isolationistischen, sondern auch antisemitisch-pronationalsozialistischen Positionen verschrieben hatte und der man Verbindungen zum »German-American Bund« nachsagte.¹² Der »Bund« war eine unter der Führung von Fritz Kuhn nach dem Vorbild der SA paramilitärisch organisierte Bewegung, aus deren Reihen Erika Mann nach ihren Vorträgen regelmäßig provokative Fragen und auch Drohungen erhielt. In einem Artikel für *Liberty Magazine* hat sie später über ihre Erfahrungen *Aus dem Leben einer Vortragsreisenden* anschaulich berichtet:

Störer gibt es in jeder Art von Publikum, aber sie sind jetzt nicht mehr so verbreitet wie vor Pearl Harbor. Zur Zeit wird es wohl kaum harten Widerspruch bei einem Redner geben, der eine entschiedene Kriegsführung und ein internationales Sicherheitssystem befürwortet. Doch vor dem 7. Dezember 1941 mußte man fast überall mit Störern rechnen. [...] Nazi-beeinflußte Fragesteller hörten nie auf zu fragen, ob es nicht wahr sei, daß Deutschlands Ehre durch Hitler wiederhergestellt worden sei und was es uns überhaupt anginge, welches Regime in Deutschland herrsche.¹³

¹¹ Vgl. Joachim Radkau: *Die deutsche Emigration in den USA. Ihr Einfluss auf die amerikanische Europapolitik 1933–1945*. Düsseldorf 1971.

¹² Zum Exil in den USA sowie zu den Aktivitäten des »Bund« vgl. Eike Midell: *Exil in den USA*. Leipzig 1979; Hans-Albert Walter: *Deutsche Exilliteratur 1933–1950*. Band 2: *Europäisches Appeasement und überseeische Exilpraxis*. Stuttgart 1984, S. 380–496; *Handbuch der deutschsprachigen Emigration*. Hg. von Claus-Dieter Krohn u. a. Darmstadt 1998, Sp. 446–466.

¹³ Erika Mann: *Aus dem Leben einer Vortragsreisenden*. In: Dies.: *Blitze*, S. 266–276, hier S. 273.

Mit erkennbarer Besorgnis hatte Thomas Mann schon am 8. März 1941 in seinem Tagebuch notiert: »Erika [...] hatte im Mittelwesten üble Erfahrungen gemacht. Briefliche Drohungen, nicht mehr anonym, sondern mit Namen und Adresse. *Der Strick ist bereit*.«¹⁴ Unfreiwillig, aber kaum überraschend wurde Erika Mann in reaktionär-isolationistischen Kontexten zur Hassfigur. Dabei spielte vor allem das Interview eine Rolle, das sie am 27. Januar 1939 dem New Yorker *World Telegram* gegeben hatte. In seiner Rede im Senat zitierte Reynolds daraus mehrfach und erklärte ebenso freimütig wie polemisch:

I do not know who Erika Mann is –

Erika Mann believes that if the members of the Conference of the Cause and Cure of War could have spent several weeks in Spain when she was there last fall it would not have taken them until this week to indict the neutrality law as a contributing factor in the world's war and strife. I do not know who Erika Mann is; but, whoever Erika Mann is, Erika Mann says our neutrality law is all wrong. It is not right. It ought to be changed, because Erika Mann insinuates that we long since should have removed the Spanish embargo in order that the Loyalists might have the advantage of purchasing arms, ammunition, and munitions of War from this country.¹⁵

Tatsächlich hatte Erika Mann in diesem Interview, aber auch in anderen Texten vom Spanischen Bürgerkrieg ausführlich berichtet und in der militärischen Auseinandersetzung zwischen den Anhängern der Republik und Franco den Modellfall für einen Krieg zwischen Demokratie und Diktatur gesehen, der nur durch die konsequente Unterstützung der Demokratien zu gewinnen sei. In solchen Äußerungen erkannte Senator Reynolds einen kriegslüsternden Missbrauch des Gastrechts und fuhr fort:

I do not know who Erika Mann is; but Erika Mann says our neutrality laws are wrong. Erika Mann must be a great patriot, a member of some legislative body, or a great lawyer, who has studied the laws of

¹⁴ Thomas Mann: *Tagebücher 1940–1943*. Hg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M. 1982, S. 250.

¹⁵ <https://www.govinfo.gov/app/details/GPO-CRECB-1939-pt1-v84/GPO-CRECB-1939-pt1-v84-22>[pdf; S. 1028f.; letzter Zugriff: 29.6.2020]. Zur Senatsrede von Reynolds vgl. auch: Beverley Driver Eddy: *Erika and Klaus Mann. Living with America*. New York 2018, S. 133f.

our country, because Erika Mann is not hesitant about condemning the laws which Congress has passed. Erika Mann does not hesitate a moment about criticizing the action of the Unfoed States of America. Let us go further and see what Erika Mann says: »It is too late now«, she regretted, »for decisions like these to help the loyalists in Spain. Had it not been for the nonintervention program, the tragedy that is at its height in Barcelona today might have been averted.«

Erika Mann said, in criticism of the United States Government, that if we had not carried out the policy of nonintervention and the sort of neutrality we wanted, there would not have been any tragedy at Barcelona. Who is Erika Mann, who without hesitation criticizes and condemns the Congress of the United States? Who is Erika, Mann, who says that we, the people of the United States of America, must fight? Let me read further. Erika Mann says: »One cannot be a pacifist today in the former sense«, said the serious brunette daughter of Thomas Mann, who said that her one purpose in life is to work for the downfall of fascism within the next 2 years. I do not know who Mr. Thomas Mann is.«

Durch einen Kollegen, den Senator von Kentucky, Barkley, wurde Reynolds an dieser Stelle unterbrochen und darüber belehrt: »Mr. Thomas Mann is a very famous author. He has recently written a book entitled *The Triumph of Democracy*.«¹⁶

Das folgende Rede-Duell der beiden Senatoren wird spätestens bei der Frage, wo Thomas Mann geboren sei, wo er sich in den USA aufhalte, und ob sein Verständnis von Demokratie nicht doch von prokommunistischen Sympathien bestimmt sei, zur parlamentarischen Realsatire. Für Erika Mann, die solche Szenen normalerweise aus der Perspektive ihres kabarettistischen Potenzials wahrnahm, war die Angelegenheit einigermaßen brisant. Mit allen Mitteln bemühte sie

¹⁶ <https://www.govinfo.gov/app/details/GPO-CRECB-1939-pt1-v84/GPO-CRECB-1939-pt1-v84-22.pdf>; S. 1028–1031; letzter Zugriff: 29.6.2020]. Während des Frühjahrs 1938 hatte Thomas Mann in 15 amerikanischen Städten den Vortrag *Vom kommenden Sieg der Demokratie* (*The Coming Victory of Democracy*) gehalten; Erika Mann hatte ihren Vater auf dieser *lecture* begleitet und die Fragen des Publikums für ihn übersetzt. Der Text erschien im Jahre 1938 auch als Buchausgabe. Zum Kontext vgl. umfassend: Hans Rudolf Vaegt: *Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil. 1938–1952*. Frankfurt a. M. 2011, S. 72–74, S. 241–247.

sich um eine öffentliche Replik. Als diese Anfang April erschien, hatte Hitler inzwischen die »Rest-Tschechei« annektiert und das »Protektorat Böhmen und Mähren« errichtet. An ihren Bruder Klaus schrieb sie, der Wortlaut ihrer Antwort sei durchaus geeignet, »to bring me into trouble«. ¹⁷ Sie erklärte dem Senator öffentlich, er habe sie falsch zitiert und Dinge behauptet, die sie nie gesagt habe. Und überdies habe sie ihre ganz persönlichen Ansichten über die Weltlage geäußert. Amerika aus seiner Neutralität heraus und in einen Krieg zu treiben, liege ihr völlig fern, und sie sei dazu ja praktisch auch gar nicht in der Lage. Aber ihre individuelle Meinung werde sie doch wohl äußern dürfen, ohne der Einmischung in innere Angelegenheiten Amerikas und des Missbrauchs des Gastrechts bezichtigt zu werden. Anschließend wiederholte sie wörtlich, was der Senator entweder nicht gelesen, falsch verstanden oder bewusst gegen ihre erklärte Absicht interpretiert habe:

To be a pacifist in the old way, to declare that we wouldn't fight under any circumstances, is to help the Fascist and Nazi program. I felt then, as I feel now, that the many millions of people throughout the world who have faith in democracy cannot refuse to accept Fascism's challenge to their ideals. I have as little desire to see blood shed by any one in any war for any purpose as has any other person in this world [...]. ¹⁸

Die selbstkritische Auseinandersetzung mit ihrem eigenen und der Geschichte des deutschen und europäischen Pazifismus zieht sich leitmotivisch durch viele Vorträge, Reden und Interviews Erika Manns. Selten hat sie dabei einen so heftigen und zudem durch einen politischen Repräsentanten formulierten Widerspruch ausgelöst wie im vorliegenden Falle. Er zeugt freilich auch von einem langfristig wirkungsmächtigen Leitmotiv in der politischen Öffentlichkeit der USA: von dem sich über die Jahre radikalisierten und unter McCarthy zur staatstragenden Ideologie avancierten Verdacht, jemand sei Kommunist oder doch wenigstens ein »Fellow traveller« Stalins. Es gehört zur bitteren Ironie ihres amerikanischen Exils, dass Erika und Klaus Mann sich beide nach dem Sieg über das nationalsozialistische Deutschland in Amerika dem

¹⁷ Erika Mann an Klaus Mann, 25.3.1939. Unveröffentlichter Brief; Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Erika Mann.

¹⁸ *Miss Mann's View on World Affairs*. In: *World Telegramm*. 27.1.1939. Zeitungsausschnitt; Monacensia im Hildebrandhaus, Nachlass Erika Mann.

Verdacht ausgesetzt sahen, als »premature antifascists« das Geschäft des Kommunismus betrieben zu haben und immer noch zu betreiben. Für Erika Mann brachte dieser Verdacht in Verbindung mit einer Reihe politischer Kontroversen das Ende einer erfolgreichen Karriere als politische Publizistin und führte schließlich dazu, dass sie im Dezember 1950 ihren Antrag auf die amerikanische Staatsbürgerschaft zurückzog.¹⁹

Von dem allen konnte naturgemäß in ihrer fragmentarischen Autobiographie noch nicht die Rede sein. Die fertiggestellten Abschnitte, aus denen hier bereits zitiert wurde, zeugen vielmehr vom fortdauernden Versuch, die amerikanische Öffentlichkeit mit authentischen Informationen aus dem Deutschen Reich, von Schauplätzen des deutschen Eroberungshandelns in Folge der »Appeasement«-Politik und schließlich vom direkten Kriegsgeschehen zu versorgen. Was sie zum Zeitpunkt dieser Auseinandersetzung ebenfalls nicht wissen, allenfalls ahnen konnte, ist die Tatsache, dass dieser und andere Konflikte um Thomas Manns engagierte und konfliktfreundige Tochter von den Geheimdiensten beobachtet und umfassend dokumentiert wurden. Die deutschen Konsulate meldeten über die Botschaft in Washington geflüstertlich alle öffentlichen Auftritte nach Berlin. In Erika Manns deutscher Akte finden sich amerikanische Presseberichte, Protokollnotizen deutscher Konsularbeamter von ihren Reden und Vorträgen sowie der wiederholte Hinweis, ihr »unechtes Wesen und [ihr] maßloser Haß« stießen bei den Amerikanern mehr und mehr auf Unverständnis. Die deutsche Botschaft und die deutschen Konsulate zwischen Kalifornien und Boston hatten 1937 aus Berlin Anweisung erhalten, über die Tätigkeit der »Emigrantin Erika Mann« regelmäßig und genau Bericht zu erstatten.²⁰ Das geschah, hatte aber – soweit sich übersehen lässt – keine direkten Auswirkungen. Ob und wenn ja in welchem Ausmaß es je eine Kooperation zwischen den deutschen Dienststellen in Amerika und dem Department of Justice, Abteilung FBI, gegeben hat, ist für den Fall Erika Mann ebenfalls nicht zu klären. Tatsache aber ist, dass das FBI seit Anfang Juni 1940 ein Dossier über Erika und Klaus

¹⁹ Der Wortlaut ihres Schreibens in: Erika Mann: *Briefe und Antworten*. 2 Bände. Hg. von Anna Zanco Prestel. München 1984 und 1985. Hier Band 1, S. 275–280.

²⁰ Politisches Archiv des AA, Dossier Erika Mann. Bis 1941 wurden von den deutschen Konsulaten bzw. der deutschen Botschaft annähernd zehn Berichte verfasst.

Mann führte; für Erika Mann reicht es bis 1954 und umfasst knapp 200 Seiten.²¹

Den autobiographischen Rückblick auf zehn Jahre Exil dominieren naturgemäß andere Kontexte und Konstellationen. Als sie im Herbst 1943 mit der Niederschrift begann, war Amerika seit fast zwei Jahren auf der Seite Englands in den Krieg gegen das nationalsozialistische Deutschland eingetreten. Wenige Monate nach der vernichtenden Niederlage von Stalingrad (Februar 1943) hatten britisch-amerikanische Truppenverbände die Wende in Nordafrika herbeigeführt, und die auf der Konferenz von Casablanca (Januar 1943) beschlossene Landung alliierter Truppen in Sizilien hatte im Juli 1943 stattgefunden und den Sturz Mussolinis herbeigeführt. Als Angehörige der 9. US-Armee hatte Erika Mann das Geschehen in Nordafrika direkt erlebt; in Kairo hatte sie mit dem amerikanischen Kommandeur im Nahen Osten, Major General Lewis H. Brereton, ein Interview über das Kriegsgeschehen und die alliierte Militärstrategie geführt. Der Mann erklärte zwar freimütig, er halte von Frauen in Uniform rein gar nichts, denn die lenkten die Soldaten nur von ihrer Pflicht ab; das hinderte Erika Mann freilich nicht daran, einen ausführlichen Bericht über Person und Wirkung des Mannes für *Liberty Magazine* zu verfassen.²²

Ihre praktische journalistische Arbeit, ihre Berichte von Kriegsschauplätzen und Fronteinsätzen hat Erika Mann stets aus einer klaren politischen Perspektive formuliert; es war eine Perspektive der Zuversicht und der Hoffnung. Auch wenn sie ihrem Tun und ihren Texten keine über den Tag hinaus reichende Bedeutung zuzusprechen pflegte, so schrieb und sprach sie aus einer zukunftsorientierten, aufklärerisch-pragmatischen Sicht heraus, die sich – wie eingangs zitiert – gelegentlich in pathetischen Worten äußern konnte. Dass sie sich als Chronistin eines zu »Wahnsinn und Anarchie« tendierenden Jahrzehnts empfand, zugleich freilich als Zeugin eines neuen »moralischen Erwachens«, steht dazu nicht im Widerspruch. Gerade weil sie Bedeutung und Wir-

²¹ Das mir vom FBI überlassene Material ist teilweise geschwärzt, einzelne Stücke wurden völlig zurückgehalten. Zu den Einzelheiten vgl. von der Lühe 2009, S. 208f. Für maßgebliche Hilfe bei der Beschaffung des Materials in Washington danke ich Fredric Kroll. Vgl. außerdem: Alexander Stephan: *Im Visier des FBI. Deutsche Exilschriftsteller in den Akten amerikanischer Geheimdienste*. Stuttgart 1995.

²² Vgl. Erika Mann: *Warten auf den General*. In: Dies.: *Blitze*, S. 281–290.

kung der eigenen Arbeit eher gering einschätzte; weil sie überzeugt davon war, dass historisch-politisches Geschehen deswegen zählt, weil es sich vollzieht, nicht aber weil es »ausgerechnet« ihr widerfuhr, aus eben dieser Überzeugung heraus sind auch Äußerungen wie die folgenden zu verstehen. Auch sie stammen aus der unvollendeten Autobiographie, auch sie sollten erläutern, warum Erika Mann meinte, ihre Erfahrungen und Erlebnisse mitteilen zu sollen:

Ich glaube, daß Idealismus nicht nur schöner, sondern im Ergebnis auch realistischer als jeder schlaue, zynische *Realismus* ist. Indem die sogenannten Realisten solche einfachen Ideen wie gut und böse, Anstand und Verbrechen ignorieren, sind sie bereit mit dem Teufel Geschäfte zu machen, der sie natürlich erst recht überlisten und betrügen wird. Realisten meinen, es sei klug, ihre Nachbarn nicht gegen die Aggression fremder Mächte zu verteidigen. Wie dumm die Realisten sind! Ihre schlaunen Tricks funktionieren nicht. Ihre Politik des »Appeasement«, der »Zweckmäßigkeit«, des »Isolationismus« scheitert am Ende immer – unvermeidlich und verheerend. Das Böse kann nicht beschwichtigt werden; es muß bekämpft und vernichtet werden.²³

Die »Appeasement«-Politik der europäischen Demokratien gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland hatte das Münchner Abkommen ermöglicht, der »Anschluss« Österreichs war vorausgegangen, die Besetzung des Sudetenlandes und der »Rest-Tschechei« sollten im Herbst 1938 bzw. im Frühjahr 1939 folgen. Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 entfesselte Hitler ein Kriegsgeschehen, das alle Illusionen über Arrangements und diplomatische Ausgleichsbemühungen gegenüber der faschistischen Diktatur endgültig als Illusion entlarvte. Das von ihr geliebte und als demokratisches Vorbild verehrte Amerika schien blind für diese Gefahren, es wähnte sich durch den Ozean mit einer »Maginot«-Linie gesichert, die es zugleich erlaubte, alle Warnungen als unbefugte Einmischung in die inneren Angelegenheiten des großen Kontinents abzutun bzw. – wie der Fall Reynolds zeigt – öffentlich abzustrafen. Wie angedeutet, war das für die persönliche und auch für die berufliche Lage Erika Manns nicht ungefährlich; sie selbst hat sich durch diese Gefahren freilich kaum abschrecken lassen, vielmehr mit immer neuen publizistisch-literarischen Formen nach

²³ Erika Mann: *Ausgerechnet Ich*. In: Dies.: *Blitze*, S. 11–51, hier S. 12.

Reaktionen auf die Lage gesucht. Neben ihrer Vortrags- und Korrespondententätigkeit hat sie in Büchern und Essays, Aufsätzen und halbdokumentarischen Erzählungen auf das Weltgeschehen geantwortet, vor allem aber das in ihren Augen mit gefährlicher Blindheit geschlagene Amerika aufzurütteln versucht.

In diesen Kontext gehört auch eine Gesprächserzählung, die 1940 in einem Sammelband erschien, der den Titel *Zero Hour* trägt und Beiträge renommierter Schriftsteller, Journalisten und Politikberater enthält. Erika Manns Beitrag liest sich als nochmalige, nun aber entschieden literarisch-autobiographische Antwort auf die Attacken des Senators Reynolds aus dem vorangegangenen Jahr. Unter der Überschrift *Don't make the same mistakes*²⁴ knüpft sie an den vieldiskutierten Roman des amerikanischen Schriftstellers Sinclair Lewis (1885–1951) an. Dieser hatte 1935 mit *It can't happen here* die amerikanische Gewissheit zu erschüttern versucht, dass der Faschismus ein deutsches bzw. europäisches Phänomen sei, das Amerika niemals bedrohen könne. Dagegen schütze schon der Ozean.

In der Eisenbahn zwischen Chicago und Los Angeles trifft die Erzählerin auf einen jungen, gebildeten und sympathischen Amerikaner, den sie diese Position vertreten lässt und der sich nun, in vielen Stunden einer mehrtägigen Zugfahrt, die deutsche und ihre, Erika Manns, persönliche Geschichte aus den späten Weimarer Jahren und den Jahren nach Hitlers Machtantritt erzählen lassen muss. Verlauf und Ausgang des Ersten Weltkriegs, der Versailler Vertrag, deutsche Musik und europäische Kultur, alles bietet der junge Amerikaner auf, um die historisch-politische Besonderheit der deutschen Entwicklung zum Nationalsozialismus zu betonen und zu unterstreichen, dass dergleichen in Amerika undenkbar sei. Seine Gesprächspartnerin, Erika Mann, setzt dagegen, dass auch eine »Krankheit« gefährlich sein könne, die nur in der unmittelbaren Nachbarschaft wütet:

The young man glanced up sharply. »In the neighborhood? Is Europe our neighborhood? Isn't the Atlantic-Ocean between us? But even without the ocean; some people are immune to certain diseases. I be-

²⁴ Erika Mann: *Don't make the same mistakes*. In: *Zero Hour. A Summons to the Free*. Hg. von Stephen V. Benét. New York 1940, S. 13–76. Die weiteren Autoren waren: Stephen V. Benét, Mc George Bundy, William L. White, Garret Underhill und Walter Millis.

lieve that we in America are immune to Nazism. First of all, we have not lost a war. Second, our democracy is not of yesterday, just as Hitler's dictatorship is not of yesterday. The German tradition ...«

Now it was I who stopped him. »I know what you are going to say.« No doubt: he was going to conjure up Washington and Lincoln and contrast them with Frederick the Great and Bismarck. He was going to say that anti-humanitarian tendencies have always existed in Germany; yes, that all *great men* in German history have been anti-humanitarian, anti-democratic, *authoritarian* and militaristic. But in America, freedom was at home. America was immune to any disease whose first symptom was the destruction of freedom.²⁵

Das fiktive Gespräch zwischen dem gebildeten amerikanischen Studenten und der emigrierten deutschen Journalistin wird zum Lehrstück in historischer Argumentationslogik und politischer Zeitgeschichte. An entscheidender Stelle ruft der junge Mann aus:

Please tell me where *is* the similarity between Germany of 1931, England and France of 1938, and America of 1940? Where are the common sources of failure? What did you Europeans do to get yourself into such a mess? And what are we supposed to do to stay out of it? Could you tell me that, as briefly and easily as possible?²⁶

Ehe sie dieser Bitte tatsächlich entspricht, fasst Erika Mann zusammen, was der junge amerikanische Student von ihr wissen will:

I am to give you a report of all our mistakes, faults, and crimes of omission. Furthermore, I am supposed to show you that (a) Europe, instead of avoiding them, has copied all mistakes, faults and crimes of omission from Republican Germany. And that (b) America is also not far from repetition of those same mistakes, faults and crimes of omission. I am to explain why »resistance« did not function, first in Germany, then in the rest of Europe, and finally, foretell whether it will not function here either. Is that the idea?²⁷

Tatsächlich will der diskussionsfreudige junge Amerikaner genau das wissen; und um ihm dieses Wissen auf möglichst anschauliche und zugleich nachhaltige Weise zu vermitteln, macht seine Gesprächspartne-

²⁵ Erika Mann: *Don't make the same mistakes*, S. 14f.

²⁶ Erika Mann: *Don't make the same mistakes*, S. 21.

²⁷ Erika Mann: *Don't make the same mistakes*, S. 22f.

rin den Vorschlag, ihm ein Manuskript zu überlassen, in dem sie über ihre Erfahrungen im Deutschland am Ende der Weimarer Republik berichtet. Tatsächlich entsteht der entsprechende Bericht nun während der Eisenbahnfahrt in nächtlicher Arbeit. Er liest sich wie eine Vorübung für die drei Jahre später begonnene Autobiographie; dient aber in diesem Kontext als mediale und argumentative Unterstützung für einen Belehrungs- und Überzeugungsversuch, wie ihn die inzwischen routinierte Vortragsrednerin schon viele Male vor ganz anderem Publikum und unter völlig anderen Umständen unternommen hatte. Der für die amerikanische Situation zentrale Gedanke wird variationsreich und mit einprägsamen persönlichen Erlebnissen untermauert und kleidet sich schon zu Beginn in die Feststellung: »There is no security for anyone who wants nothing but security.«²⁸

Ein solches prinzipien- und inhaltsleeres Sicherheitsdenken habe den inner-deutschen Widerstand gegen den Aufstieg des Nationalsozialismus gelähmt, so wie es auch die »Appeasement«-Politik der europäischen Demokratien gegenüber Hitler bestimmt habe. In ihrem Bericht über eine Jugend in den »goldenen Zwanziger Jahren« – auf einer Bahnfahrt im Pullman-Wagen für einen jungen amerikanischen Mitreisenden verfasst – spricht Erika Mann über politische Milieus und intellektuelle Mentalitäten ihrer und der europäischen jungen Generation der zwanziger und frühen dreißiger Jahre. Sie alle hätten einen Tanz auf dem Vulkan getanzt, die Politik den »Experten« überlassen und sich ihrer Freiheiten und Freizügigkeiten ohne Einschränkung und ohne Blick auf die Gefahren, die der von allen Seiten bedrohten ersten Demokratie in Deutschland drohten, heiter-harmlos überlassen. Mit einfachen erzählerischen Mitteln liefert Erika Mann eine ideen- und mentalitätsgeschichtliche Bilanz der europäischen und deutschen Szene. Durchgängig bemüht sie dafür das Bild einer umfassenden Krankheit:

Europe was ailing after the first World War. But although the disease appeared only sporadically, and not all of its symptoms were obvious everywhere at the same time, it nevertheless attacked all countries alike. Incidentally, many of the symptoms in France were exactly the same as those in Germany and Italy. Even England and America were not spared. After the War, there was a deep disillusionment everywhere, and a »nihilism« created by this disillusionment. Eve-

²⁸ Erika Mann: *Don't make the same mistakes*, S. 15.

rywhere was the feeling of having been cheated. Everywhere youth sought compensation for the privations and hardships of the »great times« just passed. Everywhere they plunged into violent pleasures and excesses. New and wild music coming from America was an intoxicant. But it was no longer an intoxication for a »cause« (as for instance, the patriotic intoxication for the »fatherland«). It was intoxication, in general, admittedly and emphatically for no cause at all. In order to intensify it, all methods were permissible; music and alcohol, marihuana, morphine and cocaine. In the back rooms of Berlin's night clubs, narcotic poisons were sold just as in the harbor saloons of Marseilles or in the night clubs of Harlem, New York.²⁹

Nihilismus – so die Erzählerin weiter – sei »schick«, man sei nachgerade »stolz« auf ihn gewesen. Sie fährt fort:

The inordinate love of pleasure on the part the young, life-thirsty, post-war generation, purposely overlooked the greatness of the tasks before it. And the generation of parents seemed exhausted and weary from fighting. Neither did the victorious democracies see that nothing decisive was gained by the destruction of Imperial Germany, that nothing was »settled« – nor did Republican Germany wish to recognize how weak the legs were on which she stood. Here, as well as there, the reins were slacking. The wounds which the War had inflicted upon people where deep. Where neither apathy nor weariness ruled, wound-fever broke out. But the hectic and super-animated activity which it created was misunderstood. Because in some places there was feverish energy, it was thought that productive regeneration was in full force. Even the restless and curious lust for travelling which came upon us at that time was looked upon as a »new will for understanding« among the nations. Everywhere, there were meetings, congresses, international gatherings. The students, the writers, the women's organizations got together in the capitals of Europe. By the thousands, Americans flocked to Paris where they met with thousands of Germans, Russians, Italians, Englishmen. They held discussions, ate, drank – they enjoyed peace and freedom. But did they actually learn to know each other? Did they have a living insight into each other's problems? Did they try jointly to solve those problems? Hardly. Everything was most interesting, most stimulating and pleasant. On the speaker's platforms, from speaker's

²⁹ Erika Mann: *Don't make the same mistakes*, S. 25.

tables, people were seized by fever when they spoke of the League of Nations, as »the new and impregnable fortress of peace«. But it was unfortified, this fortress. America had refused to become a part of its defense and Europe alone did not have the power to defend it. The »fortress of freedom« had neither power nor respect. If it had not existed at all, it would have been much better. The deceptive and dangerous idea of security stood on a fake foundation.³⁰

Für ihren jungen Gesprächspartner formuliert Erika Mann eine anschauliche narrative Epochenbilanz, die mit überzeugenden Beispielen und plausiblen Schlussfolgerungen arbeitet. Vor allem aber folgt sie einer klaren und expliziten argumentations-didaktischen Absicht. Der junge Mann soll verstehen; und um zu verstehen, soll er sich vor Augen führen können, was in Europa und Deutschland vor und nach dem Sieg des Nationalsozialismus geschah, welche mentalen und kulturellen, milieu- und generationentypischen Erwartungen und Illusionen, Hoffnungen und Enttäuschungen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs bestanden. In der Autobiographik des Exils sind solche Epochenbilanzen durchaus beliebt.³¹ Nicht zuletzt Klaus Mann hat sie ausführlich und mit Anspruch auf Vollständigkeit in seinem *Wendepunkt* unternommen.³² Im Unterschied zu diesen und zahlreichen anderen Autobiographien des Exils geht es Erika Mann in dieser als Gesprächserzählung konzipierten Darstellung aber gerade nicht um genuin persönliche, individuelle Erfahrungen, aufgrund derer die Erzählerin als besondere Persönlichkeit mit ganz eigenen Erfahrungen aufträte. Das Gegenteil ist der Fall: Mit der fiktiven Gesprächssituation reagiert Erika Mann auf eine reale, authentische politische Diskurslage, in die einzugreifen zum beruflichen und politischen Ethos der Kriegsreporterin und Publizistin gehörte. Das Persönliche und Private, das in ihrem Bericht für den jungen Amerikaner eine zentrale Rolle spielt, dient gerade nicht der Selbststilisierung der Person, sondern der Plausibilisierung einer

³⁰ Erika Mann: *Don't make the same mistakes*, S. 27.

³¹ Vgl. u. a. Heinrich Mann: *Ein Zeitalter wird besichtigt* [1946]. Hg. von Peter Paul Schneider. Frankfurt a. M. 1988; Ludwig Marcuse: *Mein Zwanzigstes Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Autobiographie*. München 1960; Stefan Zweig: *Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers* [1942]. Hg. und kommentiert von Oliver Matuschek. Frankfurt a. M. 2017.

³² Klaus Mann: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht* [1952]. Erweiterte Neuauflage. Reinbek bei Hamburg 2006.

Situation von allgemeiner Bedeutung. Das erzählerische und das argumentative Konzept ihres Textes postuliert zwar Authentizität und Realitätsnähe, aber es zielt gerade nicht auf die besondere Bedeutung des authentisch Erlebten, sondern auf die politischen Lehren und alltagspraktischen Konsequenzen, die in bedrohlichen Zeiten zur Abwehr dieser Bedrohung aus diesen Erzählungen und Erfahrungen gezogen werden können und müssen.

Der junge Amerikaner zeigt sich denn auch beeindruckt vom erzählerischen und argumentativen Elan seiner Gesprächspartnerin. Diese ihrerseits gibt sich viel Mühe, möchte keinesfalls schon wieder ihr Gastrecht in Amerika missbrauchen und den Amerikanern sagen, was sie zu denken und zu tun haben. Aber eines möchte sie dem jungen Mann vor Augen führen: Sie möchte ihn vor der Wiederholung eines furchtbaren Fehlers warnen, der darin bestand, Hitler und sein Welteroberungsprogramm zu unterschätzen. Pathos und Selbstzweifel bleiben auch in diesem Zusammenhang nicht aus:

Am I going too far? Am I a stranger? Am I meddling in other people's affairs? There is only one affair – the affair of mankind – and that is my affair as well as yours. Into the hands of America, into your hands, God has placed the affairs of mankind. And one man should be forbidden to entreat you: »Act! This is your honor, it's the final hour – the Zero Hour!« Exhausted, I stopped. My friend was listening in silence. Now, having finished, I was a little ashamed of my emotionalism. I had let myself go, I thought, and it is probably not clever to be so terribly frank. But then again, I thought: Only the truth, the pure and full truth should be spoken from now on. And what I have said was the truth. To the devil with »tactics«, with pseudo-clever and insincere strategy, to the devil with diplomacy in a world where murderers disguised as diplomatic representatives of the mortal enemy walk around freely in peace, and their »immunity« prepare for the last monstrous crime. To the devil with egoistic and cowardly »caution« in a world which has been ruined by egoistic and cowardly caution. The young man gave me a long and searching look. When he finally answered, there was a warmth and friendship in his tone. What he said had weight although it was clothed in light words: »O.K.«, he said, »I see«.³³

³³ Erika Mann: *Don't make the same mistakes*, S. 76.

Aus dem skeptischen, aber gesprächsfreudigen Fremden ist im Laufe der Erzählung ein junger Freund geworden; Folge einer langen gemeinsamen Reise, eines dabei kontrovers geführten Gesprächs, das durch einen eigens dafür geschriebenen Bericht auf eine zusätzliche, authentisch-fiktive Grundlage gestellt wurde. In den politischen Schlussfolgerungen stimmen die Kontrahenten am Ende durchaus überein: Innen- und außenpolitisch kann es niemals wirkliche Sicherheit geben, wenn Sicherheit das einzige Ziel politischen Handelns bleibt. Politik im Gespräch und als Gespräch bestimmen Duktus und Diktion der Erzählung, Fiktionalisierung wird zum Mittel der politischen Publizistik, die einfache Alltagserzählung zum Schlüssel für komplexe politische Sachverhalte. Der Band *Zero Hour* stieß seinerzeit nicht auf breite Resonanz in der amerikanischen Presse. Umso aufschlussreicher, dass der Kritiker der *Los Angeles Times*, Paul Jordan-Smith, die Lektüre von Erika Manns literarisch-autobiographischem Essay nachdrücklich empfahl, weil die Amerikaner auf diese Weise verstehen könnten, »how closely we are following the path taken by Germany under their republic – all divided and timid while the minority Nazis, out of gutters and jails, beat them into subjection«.³⁴

Mit didaktisch und erzählerisch eher konventionellen, freilich höchst wirkungsvollen Mitteln hat Erika Mann nicht nur in einem anderen Medium den hier eingangs geschilderten Angriff des Senators Reynolds wieder aufgegriffen; sie hat sich im Raum einer schlichten Erzählung mit hohem historisch-politischen Aufklärungspotenzial nicht lediglich die Erfahrung eines Erfolgs verschafft; sie hat im Kleinen publizistisch-literarisch erprobt, was zum Kompositionsprinzip ihres im selben Jahre 1940 erschienenen Erzählzyklus *The Lights go down* werden sollte.³⁵ Auch hier greift sie auf die Figur eines jungen Amerikaners zurück. Auf einer Reise durch das nationalsozialistische Deutschland besucht er eine süddeutsche Universitätsstadt und vermutet ebenso wohlmeinend wie voreilig, in Deutschland sei offenbar alles in bester, durch Hitler nachgerade in idealer Ordnung. Lautes Stiefelknallen, schrille

³⁴ Zit. nach Beverly Driver Eddy: *Erika and Klaus Mann. Living with America*. New York 2018, S. 189.

³⁵ Erika Mann: *The Lights go down*. New York (Farrar & Rinehart) und London (Secker & Warburg) 1940. Erst im Jahre 2005 erschien eine deutsche Ausgabe (übersetzt von E. G. Richter): Erika Mann: *Wenn die Lichter ausgehen*. Hg. und mit einem Nachwort von Irmela von der Lühe. Reinbek bei Hamburg 2005.

Lautsprechertöne und das Gespräch mit einem Taxifahrer belehren den fremden Gast schnell eines Besseren. Nur weil er als Ausländer nicht dazu hatte verpflichtet werden können, bleibt ihm eine Verwarnung dafür erspart, dass er die öffentliche Übertragung einer Hitler-Rede versäumt hatte. Seine Zweifel, seine Irritation über die Erlebnisse wachsen. Es sind zugleich die Zweifel einer Erzählerin, die als imaginäre Fremdenführerin dem Leser einen Blick ins Innere der Häuser und hinter die Fassaden der scheinbar zufriedenen und regimekonformen Alltäglichkeit ermöglicht. An zehn Geschichten aus unterschiedlichen sozialen Milieus illustriert Erika Mann Verstrickungen und Widersprüche, Anpassungsdruck und Widerstand, Opportunismus und Opposition im Deutschland des »Dritten Reichs«.

Erika Mann schreibt im Grunde eine literarische Kleinstadtstudie aus Süddeutschland, folgt dabei aber erzählerisch einer in Amerika seinerzeit populären Gattung³⁶: Die *small town literature* hatte den amerikanischen Mittelwesten und seine verstreut liegenden Dörfer und Kleinstädte literatur- bzw. bühnenfähig gemacht: Edgar Lee Masters *Spoon River Anthology* (1915), Sherwood Andersons *Winesburg, Ohio* (1919), vor allem aber Sinclair Lewis' *Main Street* (1920) waren die bekanntesten Vertreter. Mit den beiden letztgenannten Autoren waren Erika und Klaus Mann seit 1928 befreundet. Zwischen literarischem Experiment und soziologischer Studie bewegen sich diese Texte, deren inhaltliches Interesse der kritischen Auseinandersetzung mit Konventionen und Konflikten des kleinstädtischen Lebensalltags galt. *Middletown. A Study in American Culture* lautet der Titel der ersten empirisch-soziologischen Studie von Helen M. Lynd und Robert S. Lynd, die 1929 erschienen ist.

Im Untertitel der amerikanischen Ausgabe ihres Buches, *Middletown – Nazi Version*, knüpft Erika Mann also an ein bekanntes Sujet und Gattungsmuster an. Und dies aus gutem Grunde: Sie wollte ein amerikanisches Publikum und nicht die deutschsprachigen Emigranten erreichen. Auch aus Thornton Wilders 1939 uraufgeführter Szenenfolge *Our Town* mag Erika Mann für ihren Erzählzyklus Anregungen gezogen haben. In Boston hatten die Geschwister im November 1939 eine Aufführung des populären Stücks gesehen. Mit seinem Autor, der 1938 den Pulitzer-Preis erhalten hatte, waren Erika und Klaus Mann

³⁶ Zu den Einzelheiten vgl. von der Lühe 2010, S. 218ff.

gut bekannt. *Our City* heißt das erste Kapitel von Erika Manns Buch und wie der das Publikum durch Rückblenden aufklärende »stage manager« bei Thornton Wilder, so begleitet die kommentierend berichtende Erzählerin den Leser durch »unsere Stadt« in Süddeutschland. Die Grundsituationen im Alltag kleiner Leute (Liebe, Krankheit, Tod) entwirft Thornton Wilder in seinem Stück als Bestandteil einer universalen Ordnung, in der auch das Gewöhnliche seinen Platz und seinen lebendigen Wert hat. Die *Middletown – Nazi Version*, die Erika Mann knapp zwei Jahre später dem angloamerikanischen Publikum vorlegte, illustriert hingegen die Gefährdung und Pervertierung dieser Alltäglichkeit durch Diktatur und Barbarei. In den Erzählmustern der damaligen amerikanischen Gegenwartsliteratur illustrierte Erika Mann also einem amerikanischen Publikum, wie es im Land der Dichter und Denker inzwischen zuing.

Der von der Emigrantin Erika Mann im amerikanischen Exil spätestens seit Beginn des Zweiten Weltkriegs praktizierte publizistisch-literarische Dialog folgt einer klaren politischen, einer antifaschistischen und antiisolationistischen Absicht; und er ist ein im Wortsinne transatlantischer Dialog. Er entstammt dem Vertrauen auf die Wirkmächtigkeit des gesunden Menschenverstands, auf die Überzeugungskraft von Tatsachen und Argumenten und auf eine im Prinzip unzerstörbare Fähigkeit zu Einsicht und Empathie und er zielt auf eine zukünftige Welt ohne Nationalismus. Ihre Sicht auf die eigene Person und ihre Vision einer zukünftigen Welt nach dem Sieg über das nationalsozialistische Deutschland hat sie unter dem Titel *Gedanken im Tee-Salon* 1943 in einem kurzen Feuilleton so beschrieben:

Und wohin [...] gehörte ich? [...] zu *allen*, die in diesem Krieg für Freiheit und Anstand und gegen das Unsägliche stehn. [...] Denn wohin wir schließlich gehören, ist die neue, die hellere Welt, die wir wollen, um die wir in Wahrheit kämpfen [...] Eine Welt, – eine einzige, mäßig große, die Raum hat für alle, doch nicht für alles. Und wofür nun einmal gewiß nicht? Das Wort ist flach, und wir vermieden es lieber. Es ist unvermeidlich. Was hinter ihm steht, hat die Erde in Rauch und Flammen gehüllt und muß verfemt sein, nach den Gesetzen der neuen Welt. Es heißt: *Nationalismus*!³⁷

³⁷ Erika Mann: *Gedanken im Tee-Salon*. In: Dies.: *Blitze*, S. 277–281, hier S. 281.